

Hallische Zeitung

vorm. im G. Schwelckschen Verlage. (Hallischer Courier.)

Interkonkordien
für die fünfjährige
Zeit oder deren Stamm
für alle 12 Hefen
Preis 18 Pf.
Reclamen am Schluss
des redactionellen Theils
pro Seite 40 Pf.

Nummer 131.

Halle, Freitag, 7. Juni 1889.

181. Jahrgang.

Halle, 6. Juni.

Vermischte politische Mittheilungen.

Der Kaiser verweilt auch am gestrigen Tage noch beim Grafen zu Dohna-Schlöbitz auf dessen Besitzungen bei Prödelwitz, um an den zur Zeit dort stattfindenden größeren Jagden auf Hochwild Theil zu nehmen. Wie wir erfahren, dürfte Sr. Majestät voraussichtlich erst am Donnerstag Abend oder am nächsten Tage früh von dort wieder auf Schloss Friedr. str. in Potsdam ein treffen.

Der Kronprinz von Griechenland, welcher einige Wochen als Gast Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich in Hamburg weilte, hat sich nach Wien begeben, von dort aus gemeinschaftlich mit seinen königlichen Eltern nach Petersburg zur Hochzeit seiner Schwester zu reisen. Der Aufenthalt in der russischen Hauptstadt ist für längere Zeit bemessen. Von Petersburg aus werden der König, die Königin und der Kronprinz von Griechenland nach Berlin kommen. Alsdann sollen alle Einzelheiten in Betreff der Vermählung des Kronprinzen Konstantin mit der Prinzessin Sophie von Preussen geregelt werden.

Die „Germania“ läßt sich aus Rom mittheilen, der Papst habe sich in den letzten Tagen mehreren politischen Persönlichkeiten gegenüber sehr darüber beklagt, daß verschiedene Zwischenfälle während des Besuchs des Königs Umberto in Berlin demonstrativ gegen den heil. Stuhl und seine unveräußerlichen Rechte ausgetrieben wurden. Er erklärte, die Vorgänge hätten ihn tief gekränkt, aber er werde trotz alledem fortfahren, die Rechte des heil. Stuhles und der katholischen Kirche zu wahren und laut geltend zu machen.

Von den einzelnen Staaten des Reiches hat sich eine große Anzahl bereit, dem Herrn Staatssecretär im Reichsamt des Innern, v. Döttiger, sofort nach Schluß der Reichstagsession durch Verleihung hoher Auszeichnungen ihre Anerkennung für die Verdienste auszusprechen, die sich derselbe um die Erledigung des Invalidentitäts- und Altersversicherungsgesetzes erworben hat. Die von preussischer Seite angekündigte ist bisher noch ausgeblieben; es steht indessen fest, daß sie erfolgen wird. Allen Ansehens nach wird nur die formale Erledigung des Gesetzes durch den Bundesrath abgelehnt — wie wird heute bereits erfolgen —, um dann zugleich mit der amtlichen Verabreichung des Gesetzes auch die Herrn v. Döttiger ausgedehnte kaiserliche Auszeichnung bekannt zu geben. Es verbleibt übrigens, daß dieselbe sich auch auf die Mütter und Mitglieder der verbindlichen Regierungsräte erstreckt, wie an der Ausarbeitung des Gesetzes gegenüber betheiligt gewesen sind.

Der Schloß von Perthen wird, soweit bis jetzt bekannt, am Sonntag, 9. d. M., am ersten Pfingstfesttage, mit seiner Begleitung Nachmittags 6 Uhr zum Besuch bei den kaiserlichen Majestäten in Berlin einreisen und für die Dauer seines Aufenthaltes am Hofe im Schloß Bellevue Wohnung nehmen. Der Besuch nach dürfte der Schloß von Perthen nur etwa drei Tage in Berlin sich aufhalten und sodann seine Heimreise antreten. Für die Ankunft und Anwesenheit des Schloß von Perthen ist für die Berliner Garnison ein bestimmter Orden: Auf dem Bahnhof vernehmen sich die anwesenden Generalabtheilungen, Generale à la suite und Jägerabtheilungen Sr. Majestät des Kaisers und Königs, sowie die genannten activen Generale der Garnison. Die Ehrenwache auf dem Bahnhof stellt das Garde-Gülfen-Regiment, auf dem Hofe des Schloß Bellevue das 3. Garde-Regiment à F. Die Musik spielt die persönliche Kapellmusik. Auf dem Wege vom Bahnhof nach dem Schloß Bellevue wird der Wagen Ihrer Majestäten durch eine Escorte von 2. Garde-Infanterie-Regiments escortirt, wovon je 1/2 Escorte vor und hinter dem Wagen im Schritt reitet. Der Anzug für Offiziere und Mannschaften, die sich während des Aufenthaltes als Fußtruppe auf den betreffenden Straßen aufhalten, ist dem in Schwarz und weiß gehalten.

Die Angaben deutsch-freimüthiger Blätter, wonach im Herbst d. J. die Wahlen zum Reichstage bevorstünden, werden nicht zur Rüge kommen. Nach Erkundigungen an unterrichtete Stelle liegen der Regierung derartige Absichten durchaus fern. Man wird den Reichstag nicht einen Augenblick vor dem Ablauf seines Mandats, d. h. vor dem 2. Februar 1890 auflösen und es ist, wie man uns berichtet, niemals von einer anderen Anordnung die Rede gewesen. Außer dem Reichstag hält für 1890—1891 werden vorbereitet der mehrfach erwähnte Erlaß des Sozialisten-Gesetzes, der Entwurf eines vom Reichstag wiederholt verlannten und von der Regierung angebotenen Barant-Gesetzes und die durch Ablauf des Reichstages Privilegiums gebotene Regelung der Bankfrage. Bezüglich des Barant-Gesetzes haben bereits im Reichstags-Ausschuß Verhandlungen unter Theilnahme des Geh. Oberregierungs-rath Dr. Hagens und des Vice-Präsidenten der Reichstags-Dr. Koch.

Der Bundesrath hat in seiner gestrigen Plenar-sitzung dem Invalidentitäts- und Altersgesetz seine Zustimmung ertheilt und die Publikation wird unmittelbar bevorstehen. Möge das große Reformwerk, welches nunmehr in Sicherheit gebracht ist, zum Wohl des Vaterlandes und zur Förderung des sozialen Friedens dienen!

Der Bundesrath wird nach Erledigung der aus der Reichstagsession noch zurückbliebenden Arbeiten in nächster Woche Berlin verlassen.

Anteiliges Ergebnis der im Wahlkreise Schwerin i. M. am 1. Juni stattgefundenen Reichstags-sitzung. Abgegeben wurden 14 578 Stimmen. Davon erhielt Senator Rudolf Brunnengraber (nattl.) 7673 und Ministerialrat v. Wlitzer (cons.) 6905 St. Ersterer ist mithin gewählt.

Von den neu gebildeten sozialdemokratischen Reichstagsvereinen ist wieder einer, der für Offenburg und Umgegend, aufgelöst worden. Daraus könnte es in der That ergehen, als ob gegen den Versuch, neue Organisationen der Sozialdemokraten heranzustellen, systematisch vorgegangen werden sollte.

Der Hauptvorstand der dänischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei veröffentlicht eine Erklärung bezüglich seiner Stellung gegenüber den internationalen Arbeiterkongressen zu Paris, von denen keiner von beiden von den dänischen Sozialdemokraten befehligt werden wird.

Er bricht die Bekräftigung aus, daß der eine Kongreß Beschlüsse fassen werde, die mit denen des anderen im Widerspruch ständen. Die dänischen Sozialdemokraten wollen nicht Theil nehmen an Verhandlungen, die sie zu ihren Kampfgesängen bei der Durchführung des Sozialismus kennen konnten. Eine einseitige Beschlüsse in dem Sinne auszusprechen zu wollen, der über die Einberufung zweier Kongresse ausgedrückt, glauben sie doch auszusprechen zu müssen, daß nach den Beschlüssen, welche die Beschlüsse gemacht, für die Einberufung eines zweiten Kongresses kein rechtlicher Grund vorliegen habe. Diese Kritik, die sich zunächst gegen die deutschen Sozialdemokraten richtet, scheint nach den Auslassungen des „Berliner Volksblattes“ in Berlin sehr unangenehm berührt zu haben, inwiefern man so mehr, als bei der Erklärung der dänischen Sozialdemokraten hervortritt, daß auch in der offiziellen Darstellung über den Verlauf der Hager Konferenz und die Verhandlungen mit den Possibilisten sehr viel nach offiziellem Standpunkt gekürzt war. Die „Berliner Zeitung“ ist erfreut das „Volksblatt“, daß beide Kongresse zu entgegengelegten Beschlüssen gelangen würden, ist ungeduldig; Der sozialdemokratische Kongreß werde auch die Possibilisten gezwungen sein und sich schließlich in seine Beschlüsse mit ihnen einlassen.“ Das muß doch noch abgewartet werden.

Deutscher-Hungarn. Gegenüber den Mittheilungen einiger Berliner Blätter, daß das „Fremdenblatt“ die französischen Empfindlichkeiten, welche die Reise König Humberts nach Straßburg verletz haben würde, als legitime bezeichne, konstatirt das „Fremdenblatt“, daß es das Gegentheil gelte, nämlich diese Empfindlichkeiten als solche bezeichnet habe, deren Berechtigung sehr zweifelhaft sei.

Der Prinzregent Leopold von Bayern trat gestern 9/10 Uhr Abends die Kaiserin nach München an. Die Kaiserin, die die Kaiserin dem Prinzregenten einen hochachtungsvollen Abschiedsbesuch. Am 11. Juni begibt sich der Kaiser auf einige Tage zum Weiche des Prinzen Leopold und der Prinzessin Gisela nach München.

Frankreich. Bei einem gestern Abend zu Ehren des Ministerpräsidenten Tirard von dem Comité der italienischer Aussteller veranstalteten Banket bemerkte Tirard in Erwiderung eines von dem Vorsitzenden Camondo auf Garnot und das Gedächtnis Frankreichs ausgedehnten Toast: Italien sei der kaiserliche Vordenker der Kunst; gewiß sei letztere nicht das einzige Band, welches Frankreich und Italien mit einander verbinde, aber es sei dasjenige, welches am Besten das friedliche Bündnis zeige,

(Nachdruck verboten.)

Annähe Leute.

Novellette von Margarethe Ostm.

II.

(Schluß aus der gestrigen 1. Ausgabe.)

„Wissen Sie, liebe Frau Lührers, warum ich heute zu Ihnen gekommen bin? Ich behalte Hauptmann Selander nach jener verunglückten Erklärung nicht in der Welt, denn Sie, das ein Zusammenstehen mit ihm wäre doch unermesslich, wenn er in einem Hause mit mir wohnt. Ich weiß, Sie, ihm diesen meine Entschlossenheit beizubringen, wenn er nicht selbst so klug ist, davon zu verfallen, daß er ausziehen muß. Hier ist ein Briefchen meiner Freundin Kofalie an Frau Lührers. Kofalie vernimmt ebenfalls einen Theil ihrer eingerichteten Wohnung und will sich gerne mit Selander plagen. Und sogar wird sie sich nichtig mit ihm, die alte Kofalie, denn sie hat erst die Absichten auf ihn und wird vielleicht auch die Rolle meiner Trine bei ihm spielen müssen, gegen die er oft sehr unbillig ist. Er ist in Betreff unmaßstäblich. Bald hat die Stubenfrau seine Eitelkeit nicht blank gepußt, bald will er der Trine beim Kochen helfen und behauptet, sie verstehe dies und das nicht. Wiederpricht sie ihn, so herricht er sie an, als ob er mit einem Rekruten spräche. Verstehe die Männer können das Mädchen und Sophyuden nicht lassen und Gnadegott einmal seiner Frau. Meine Trine hat ihm neulich, als er wieder zu ihr in die Küche kam, die Thür gewiesen; sie hält es nicht länger aus, sagt Sie. Gabe ich ihm nicht fort, ginge er eine davon und zwischen den Zweien fällt mir doch die Wahl nicht schwer.“

Aber ich liebe Kofalie. Es wird ihr keine Arbeit, keine Mühe zu sein, wo es gilt, wird die Haube zu kommen. Auch sie ist den Militärdröcken entproffen, in seinen Tagen, aber sehr jugendlich an Temperament, mit einigen Tausend an Vermögen, voll Sehnsucht nach einer idealen Mission, wie sie sich ausdrückt, die sich merkwürdiger Weise in ihrer Fantasie immer um den Mann dreht. Er hat einige Entschlüsse hinter sich, und mich sollte es wundern, wenn Selander nicht der Mann für sie wäre. Die Bekanntschaft — und ein solcher war Selander doch, trotz seiner überproportionalen Fantasie für mich — haben das Talent, sich fast in jede Frau zu verlieben, die sich für sie interessiert. Sie läßt Selander auf der Waise, ihrer manchen Gatte von mir über ihn — ich werde Sie zu Ihnen schicken, ihn auch, bitte, richten Sie diese zwei unbilligen Leute für

einander ab. Ich hoffe, es wird gehen. Wahrscheinlich meldet Ihnen Kofalie in diesem Briefchen bereits ihren Beschluß an.

Frau von Leyen erhob sich, und mit einem herzlichen Händedruck an Frau Lührers schied sie.

Unterdessen schritt Selander auf dem Friedhofe zwischen Gräbern und Monumenten herum. Die letzten Blumen des Jahres öffneten ihre Kelche zwischen Epheuranten und alterer Kräuter, wie diese oft mit Allerleien, trotz herbstlicher Färbung an mancher Stelle, doch noch äppig im lockeren wohlgepflegten Boden wuchern. Wie gerne leben die Pflanzen auf Gräbern!

Das Gest der Todten nahte. Selander dachte an seine in fernem Lande begrabene Mutter und betrachtete die Stadt der Abgeschiedenen mit einem Gesichte, welches sonst der Schmach nach dem Tode gleich.

„So, wenn der Mensch nicht gleich wäre — ein Augenblick und alles wäre vorüber. Aber, aber — da drinnen in der Brust ist etwas, das drückt und raubt den Athem, es steigt stehend bis zum Gehirn und lähmt dabei alle Glieder, und auch den Willen nach Erlösung von der Qual des Lebens. Und dieses Etwas, es ist die Furcht. Und daneben in der Brust ist noch etwas, das heißt Hoffnung und das verpricht und besüßigt immer wieder — lebt! Also nachdenkend bog Selander in einen von gemächlichen Hecken umflossenen Weg ein, wo hinter Hecken, zwischen den rüchlich angepflanzten Pflanzengürteln, kleine Grabmäler dahanden. Bösiglich er sich einer schwarzgekleideten, tiefverschleierten, schlanken Frauengestalt gegenüber, die aus einem schmalen Seitenwege heranstarrte.“

Der Hauptmann wollte gewohnheitsmäßig die Hand an die Wäsche legen; befam sich aber und lästete ein wenig den Hut. Er trat ja keine Uniform mehr.

Die Dame nickte dankend und er sah lebhaft schwarze Augen durch den Schleier blitzen — er glaubte sie schon einmal gesehen zu haben. Im Vorübergehen fiel ihr Sonnenstrahl zur Erde und sie ihn der kleine Wops, der hinter jagen, paten und seiner Herrin überbringen konnte, hatte ihn Selander aufgelesen und überreicht.

Dankend sprach die Bescheidigte: „Sind Sie Hauptmann Selander?“ „Derselbe,“ antwortete dieser, den Hut abnehmend, wobei er seinen piepeligelackten Kopf zeigte, der nur rückwärts von einem rüchlichen Haartrage umgeben war. Aber diese Entstellung machte durchaus keinen Eindruck auf die Dame, denn Selander hatte ja ein angenehmes Gesicht, leblich lächelnd, glänzend, und wenn er lächelte, sahen seine blauen Augen so trügerisch aus, daß man die Glorie leicht überfah.

„Ich habe bereits das Vergnügen, Sie zu kennen,“ sagte die Dame und erhobter unter ihrem dichten Schleier. „So? Das ist merkwürdig,“ begann er. „Bleibst du Sie gar jenes Fräulein Kofalie —“

„Erschön, ganz recht. Frau von Leyen ist meine beste Freundin, wir haben miteinander über Sie, Herr Hauptmann, gesprochen, denn sie nimmt großen Anteil an Ihrem Geschick. Sie ist eine edle, schöne Frau.“

Beide waren nun sehr roth geworden. Sie, weil sie ein Anspielung auf seine elende Lage gemacht hatte und dies nachträglich unanz fand; er, weil sie ihn — gewiß ohne zu wollen — an seine schmachvolle Niederlage bei der schönen Majorin erinnerte hatte.

Wie Gott regte es sich jetzt in Selanders Herzen. Kein Mann würde ja einen Korb hin, ohne auf das Letzte verlegt zu sein. „So, eine interessante Frau, diese Majorin,“ sagte er kurz und trocken.

Kofalie gief der bärstige Ton dieser Bemerkung sehr. „Sie lebt nur für ihre Erinnerungen, erzählt sich aber wunderbar jung dabei; diese großen braunen Augen, die vollen, buntemoedigen Haare, die prachtvolle Figur, die feine matte Gesichtsfarbe, trotz ihrer vierzig Jahre.“

Kofalie war entzückt, als der Hauptmann ein phrasenhaftes: „In der That,“ hinwarf. Das ermunterte sie und sie verließ sich auf der großen Frage: „Fühlen Sie sich nicht einjam, Herr Hauptmann? Ohne Dienst, ohne Amt, ohne Beruf!“ Das war deutlich und ein anderer als Selander hätte es vielleicht nicht gemerkt. Aber dem harmlosen alten Jungen that es in diesem Augenblick wohl, sein Herz auszusprechen zu können. „Einer Freundin der Frau von Leyen, die ja eine sehr charaktervolle Dame ist, und auc einer Würdigen ihre Freundschaft schenken konnte, darf ich es wohl geloben: „Ja, ich fühle mich unendlich einjam und verlassen. Hier sind uns ja doch eigentlich fremd, wie wollte ich mich ganz vor Ihnen aussprechen? Uebrigens kenne ich nicht einmal Ihr Gesicht, Fräulein. Leyen Sie doch den Schleier zurück, ich bitte.“

Sie war sehr roth geworden und gebohrt. Schön war sie nicht, die Hauptmannswaife Erschön, aber es waren angenehme, wenn auch unregelmäßige Züge von lebhaftem, freundlichem Ausdruck. Kurze Stirne, ein plattes Stirnhaarschloß, frische, große, rotte Lippen, rundes Kinn und starke Backenknochen. Darüber blickte dunkle Infortat, welches bei jungen Gesichtern an Purpurroth erinnert, auf älteren aber wie feiner, hübscher Firnis aussieht. Aber alles Natur. Kein Ruder, keine falschen Züge — diese waren plumbirt, bläulich, hie und da auch schwarz gefleckt. Schlie, starke, schwarze Brauen und Wimpern über

